

Oberfasseler Zeitung

Publikationsorgan für die Bürgermeisterei Oberfassel

Ober- u. Niederollendorf, Römlinghoven, Heisterbach, Rittersdorf, Rüdighoven, Vimmerich, Stieldorf, Wigel x.

Ersteinst wöchentl. Smal: Dienstags, Donnerstags u. Samstags. Bezugspreis: monatlich 1.— Goldmark bei freier Zustellung ins Haus. Anzeigenannahme Mittwochs und Freitags bis abends 6 Uhr.

Johannes Dappen
Oberfassel (Eigler).
Für die Schriftleitung verantw.
wortlich: Johannes Dappen,
Oberfassel.



Druckerei Nr. 282 Amt
Römlinghoven.
Postfachkonto Rbln Nr. 40835.
Agenturen:
[Oberollendorf: H. Selbmann]

Anzeigenpreise: Lokale Familienanzeigen 8 Pfg. die
einspaltige mm-Zeile, auswärts 10 Pfg. Anzeigen sowie von
Hörern, Notaren, Rechtsanwälten, Gerichtsvollziehern,
Auktionatoren usw. 10 Pfg. Kleinanzeigen mm Höhe 80 Pfg.

Nr. 20

Dienstag, den 16. Februar

1926

Das Spiel um die Ratsfische

Die Auffassung der deutschen Regierung zu dem letzten Beschluß des Völkerbundesrates geht dahin, die Weiterentwicklung der Dinge abzuwarten. Vorläufig wird von den zuständigen Stellen erklärt, daß der Genfer Beschluß alle Fragen offen lasse und daß daher vorerst kein Anlaß für die deutsche Regierung vorhanden sei, sich offiziell zu äußern. Immerhin erklärte die dem Reichsaussenminister nahestehende „Tägliche Rundschau“ bereits, „daß Deutschland jederzeit die Möglichkeit hätte, den Völkerbundsrat zu verlassen, wenn Gewißheit darüber bestünde, daß durch Schaffung neuer Ratsfische ein illoyales Verfahren gegen Deutschland eingeschlagen werden soll.“ Ein derartiger Schritt dürfte jedoch nach unseren Informationen erst in Frage kommen, wenn auf der Wärtung des Völkerbundes die Entscheidung gegen die deutschen berechtigten Wünsche ausfallen dürfte.

Nun könnte man aber darauf hinweisen, daß die Frage des Ratsfisches erst als zweiter Punkt auf der Tagesordnung der Völkerbundsversammlung, und zwar nach der Erledigung des Aufnahmefalles Deutschlands in den Bund selbst, steht und daß daher Deutschland, wenn es einmal aufgenommen ist, überhaupt nicht mehr in der Lage sein wird, sein Aufnahmefall zurückzuziehen. Das trifft zweifellos zu. In deutschen unterrichteten Kreisen glaubt man, die Rippe jedoch folgendermaßen umschiffen zu können: Man rechnet damit, daß vor Beginn der Vollversammlung der Völkerbundsversammlung am Vormittag des 8. März noch einmal eine Sitzung abgehalten wird, um die am 11. Februar festgelegte Tagesordnung der Völkerbundsversammlung noch zu überprüfen. Bei dieser Überprüfung dürfte es sich herausstellen, ob außer dem deutschen Antrag auf einen künftigen Ratsfisch auch noch andere Anträge anderer Staaten auf der Tagesordnung blieben — was wichtiger ist — ob diese Anträge Aussicht haben, angenommen zu werden. Ist das Ergebnis der Entscheidung für Deutschland ungünstig, so hat die deutsche Regierung immer noch die Möglichkeit, in der allerdings sehr kurzen Zeit zwischen dem Ende der Ratsfischung und dem Beginn der Bundessammlungsversammlung ihr Aufnahmefall zurückzuziehen.

In einem Kommentar zur Freitagstagung des Völkerbundsrates selbst der Genfer Korrespondent der „Vollst.“, daß sehr unterrichtete englische und französische Persönlichkeiten, die er zu sprechen Gelegenheit hatte, folgende Auffassung vertreten: „Der Gegensatz, der augenblicklich zwischen Paris und London in der Frage der künftigen Ratsfische besteht, ist weit weniger ein Gegensatz zwischen den beiden Regierungen, als zwischen Strömungen innerhalb der beiden Kabinette. Im französischen Kabinett wird ein Sieg der Fronten für eine Vermehrung durchaus nicht

so hart und längst nicht so einseitig unterstützt, wie es der „Daily Telegraph“ glauben machen will, um die deutschen Sympathien auf die englische Seite herüberzuziehen. Andererseits wäre man auf englischer Seite durchaus geneigt, eventuell einer südamerikanischen Großmacht einen ständigen Ratsfisch zuzubilligen, wenn sich die südamerikanischen Staaten untereinander darüber einigen könnten.“

Der Pariser Vertreter des „Manchester Guardian“ glaubt annehmen zu können, daß die geheimen Verhandlungen zwecks Gewährung eines künftigen Ratsfisches an Polen schon zur Zeit der Locarno-Verhandlungen begonnen hätten. Es frage sich jetzt, wie das englische Kabinett, das bisher noch nicht gesprochen habe, sich zu den polnischen Wünschen verhalte. „Manchester Guardian“ warnt Chamberlain davor, durch allzu große Sympathie für Irland das Werk von Locarno zu begraben und den englischen Einfluß im Völkerbund zu unterminieren. Wenn Chamberlain sich auf diese Intrigen einlasse, so spiele er das Spiel von Locarno im Geiste Poincarés, und nicht genug damit, öffne er neuen endlosen Intrigen die Tür. Wenn jetzt Polen gegen Deutschland einen künftigen Sitz erhalten soll, warum denn nicht auch eines Tages Litauen gegen Polen? Es sei Wahnsinn, jetzt anstatt Deutschlands Mitarbeit Deutschlands Feindschaft herauszubekommen. Wenn Frankreich nicht bereit sei, im Geiste von Locarno zu leben, so sei es nicht Englands Aufgabe, ihm dabei zu helfen.

Der „Times“-Korrespondent in Brüssel berichtet, die belgische Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und Völkerbundsrat nützlich und sogar notwendig sei. Gleichzeitig werde von der belgischen Regierung anerkannt, daß die Furcht Deutschlands vor einem Völkerbundsrat mit einer sehr implizitlichen Mehrheit von Delegierten alliierter Staaten durchaus berechtigt sei. Die belgische Regierung werde ihrerseits alles tun, um eine Lösung dieser Frage zustandekommen zu lassen, die mit dem Geist des Völkerbundes harmonisiere. Andererseits sei aber noch verfrüht, jetzt schon zu sagen, welche Haltung Belgien endgültig in Genf hinsichtlich der zukünftigen Zusammenfassung des Völkerbundsrates einnehmen werde. — Nach einer weiteren Mitteilung ist Symans als erster belgischer Delegierter im Völkerbundsrat in Uebereinstimmung mit der Regierung zurückgetreten, um es Banderode zu ermöglichen, ebenso wie die übrigen Außenminister der im Rat vertretenen Staaten an den nächsten Beratungen teilnehmen zu können. Symans wird aber weiter Delegierter in Genf bleiben. In belgischen Kreisen befürchtet man vielfach, daß die Frage der Erweiterung des Völkerbundsrates bis zum September verschoben wird. (?)

Am Samstag hatte der deutsche Botschafter in Paris wieder eine längere Unterredung mit dem Direktor am Quai d'Oran, Berthelot, in der auch der Eintritt Deutsch-

lands in den Völkerbund sowie die Frage der Verminderung der Besatzungstruppen erörtert wurden.

Wieder eine russische Absage an den Völkerbund

Moskau, 15. Febr. Die russische Presse veröffentlichte die Antwort der russischen Regierung auf die Völkerbundsabstimmung zur Teilnahme an der vorbereitenden Abrüstungskonferenz. Es heißt darin, Rußland sei bereit, an jeder, das hohe Ziel der Abrüstung verfolgenden Konferenz teilzunehmen, es müsse aber betonen, daß die russische Teilnahme keinesfalls einer Zustimmung gegenüber den Schlussfolgerungen des Völkerbundes bzw. des Abrüstungsproblems gleichkomme. Die russische Regierung beziehe sich aus humanitären Gründen an dieser Konferenz. Ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Völkerbund habe sie nicht verändert. Dann wird noch die Vermutung ausgesprochen, daß Genf als Tagungsort gewählt wurde, wodurch jede Beteiligung Rußlands faktisch ausgeschlossen sei. Der Völkerbund könne nicht verlangen, daß die eingeladenen Mächte ihre Politik gegenüber anderen Staaten von den technischen Gesichtspunkten des Völkerbundes abhängig machen. Zum Schluß wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die der russischen Teilnahme entgegenstehenden Hindernisse beseitigt werden.

Südtirol in Not!

Rundgebung des Österreichisch-Deutschen Volksbundes.

Gegen die unglaublichen, herausfordernden Forderungen des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini und gegen die gewalttätige Unterdrückung des südtiroler Deutschums richtete sich eine Rundgebung, die der Österreichisch-Deutsche Volksbund am Freitag unter großer Beteiligung im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses in Berlin veranstaltete. „Deutsch-Südtirol in Not!“ Dieser Ruf, der heute das gesamte Deutschland in der Welt aufrüttelt, erfüllte auch mit dieser Begegnung diese Versammlung.

Nach einleitenden musikalischen Darbietungen des Gesangvereins „Cäcilia Melodia“ führte der zweite Vorsitzende des Volksbundes, Hermann Kienzl, aus, daß der Österreichisch-Deutsche Volksbund und die hinter ihm stehenden Volksteile nicht daran denken, gewalttätige Instinkte zur Befriedigung der von den Friedensverträgen festgelegten Staatsgrenzen zu erregen. Jedoch gegen die Ausrottung unseres Deutschums in Südtirol, gegen die geistige Absperrung und Abschneidung dieses urdeutschen Landes vom großen deutschen Mutterlande erhebt sich unser heißes Mißgefühl, und daher richtet sich unser Protest an die gesamte gestiftete Welt.

Von der Versammlung lebhaft begrüßt, sprach dann der große deutsche Abgeordnete des Tiroler Landtages und Stadtrat von Innsbruck, Dr. Walter Pem bauer. Der Redner schilderte in bewegten Worten den furchtbaren Leidensweg, der für die Südtiroler begonnen habe. An Hand der einzelnen künftigen Verträge zeigte er, in welcher brutalen Weise das Deutschum verfolgt wird. Deutsche Aufschriften und deutsche Namen müssen beseitigt werden. Der Spruch: „Tritt ein, brinn Südtirol herein!“, der über der Hau-

Die dunkle Nacht.

Schmerzhaft von Erich Gernstein.

Illustr. Copyright by Gernstein & Comp., Berlin W 20.

(Nachdruck verboten.)

14. Fortsetzung.

„Hast du die Million gesehen? Weißt du, ob er wirklich der alte, harmlose Mann ist, für den er sich ausgibt? Mir schienen seine Bewegungen ein paarmal, als er sich vorbeugte, glaubte, von merkwürdiger, fast jugendlicher Behendigkeit und Kraft.“

„Du träumst, Gerda, und siehst wirklich schon überall Gespenster.“

Die junge Dame blinnte unruhig in die Ferne. „Ja, es ist möglich“, murmelte sie, während ein verböserter Schauer ihren Leib wie in jähem Frost erbeben machte. „Mir ist eben immer wie einem, der trinken und fürchten muß, daß man ihm noch im letzten Augenblick den Becher von den Lippen reiht! Wären wir doch schon fort! Aber Karl ist so eigensinnig und unerträglich.“

„Weil er genau weiß, was er will und daran festhält! Glaubst du, ein Fischer legt seine Angeln aus und läuft dann, wenn ein Fisch angebissen hat, davon, bloß um rascher nach Haus zu kommen? Er weiß doch die Beute nicht im Stich lassen.“

„Das ist ja eben! Und ich habe nun einmal ein Borgefühl.“

„Ach was, du bist ganz einfach kindisch, Gerda! Ober wenn deine Nerven wirklich so kaputt sind, leg dich lieber zu Bett und schlafe, anstatt mir hier das Leben noch zu erschweren.“

Frau Roschke raffte unwirsch Besen und Mähtisch auf und verließ das Gemach.

Kapitel 17.

„Nun, Fräulein Helene, heute betrete ich Ihren Besuch mit!“ sagte Doktor Witt, aufstehend zu Helene Roschke tretend, die mit einem Buch im Arme unter der Baumgruppe des Sanatoriumsgartens lag und ihn schon von weitem durch einen ausleuchtenden Blick begrüßte.

„Hier unsere gute Tante Bertha, von denen ich Ihnen schon so viel erzählt habe, und mein lieber Bruder Franz, der Ihnen auch kein Fremder sein wird.“

„Nein, wahrlich nicht!“ lächelte Helene, beiden die Hände entgegenstreckend. „Ich kenne Sie ja beide schon so gut aus den Schilderungen des Herrn Doktors und freue mich so sehr, Sie nun in Wirklichkeit zu sehen.“

Man setzte sich und eine zwanglose Unterhaltung begann zwischen den vier Menschen, als könne man sich in der Tat schon seit Jahren kennen.

„Und wie fühlen Sie sich denn eigentlich hier in dem Sanatorium?“ fragte Tante Bertha, Helenes Hand streichelnd.

„Fühlen Sie sich nicht ein bißchen verlassen?“

„Nein. Man ist sehr gut zu mir, und der Herr Doktor kommt ja auch täglich.“ freilich, wenn ich allein bin, dann steigen mir allerlei unruhige Gedanken auf, die mich traurig machen und auch verwirren.“

„Aber wieso denn traurig? Was kann Sie denn traurig machen?“

„Ich weiß es selbst nicht. Es ist auch nichts Klares, nur Schatten, die an mir vorbeiziehen.“

„Sie blühte Helene an.“

„Ich war wohl sehr traurig, Herr Doktor, aber Sie mich traurig machen?“

„Aber warum machte ich denn Ihnen traurig?“

„Liebes Fräulein Helene: Erstens sollen Sie sich nicht so viel mit zweideutigen Grübeleien befassen, zweitens nicht so viel fragen — und endlich müßten Sie nicht herkommen, ich hielt es für zweckmäßig, weil Ihre Nerven durch Schlaflosigkeit geschwächt waren und Ruhe und Sonne brauchten, was Sie hier viel leichter haben können als in Frau Schnellers unruhiger norddeutscher Wohnung.“

Helene atmete tief auf. Dann senkte sie ihr Blick, in dem es wie heimliche Angst flackerte, in Helene Roschkes. „Wie war also Angst?“

„Herbeachten? Mein Geist war nicht umnachtet?“

„Helene — um Gottes willen!“ fuhr er erschrocken auf, „wie kommen Sie nur auf einen so törichten Einfall?“

„Ich habe gestern zufällig aus dem Gespräch zwei Patienten gehört, daß — es ein Nerven-sanatorium ist und man auch Geisteskranken hier aufnimmt.“ antwortete Helene leise mit niedergeschlagenem Blick. „Da dachte ich das heißt, ich fürchtete.“

Witt wechselte einen verstockten Blick mit seinem Bruder, der sich dann erhob und etwas von dringenden Geschäften sprach, die ihn leider nötigten, sich für jetzt schon zu verabschieden. Doch werde er bald mit Tante Bertha wiederkommen, und dann müsse Fräulein Mangold mit ihnen nach Jochensthal kommen.

Als sie gegangen, rückte Heinrich näher an Helene heran und ergriff ihre Hand.

„So, nun sind wir allein und können völlig frei und ungehindert über den Gegenstand reden, der Sie beunruhigt, liebe Helene! Gewiß ist „Hoff“ ein Nerven-sanatorium — sonst hätte ich Sie ja gar nicht hergebracht, weil man nur in einem solchen gerade auf das Gewicht legt, was schwachen oder angegriffenen Nerven nützt. Und natürlich kommen auch Geisteskranken her, denn Sie wissen vermutlich, daß manche Formen geistiger Erkrankungen im Anfangsstadium nur schwer von überreizten Nerven zu unterscheiden sind.“

„Ja, das weiß ich. Eben darum.“

„Aber natürlich sind jene Patienten“, fuhr er ruhig fort, „bei denen man die Möglichkeit einer Diagnose auf Geisteskrankheit voraussetzt, streng von den anderen, leicht aber vorübergehend Ertrankten geschieden. Man bringt sie drüber in der sogenannten Dependence unter, die auch manchmal durch eine Mauer abgetrennt ist. Sie werden wahrscheinlich bisher gar nichts von ihnen gemerkt haben.“

„Nein“, erwiderte Fräulein Helene.

„Also! Und Sie müssen doch auch Gefühl haben, Helene, daß Sie selbst völlig normal und gesund sind! Warum kann ich gar nicht begreifen, wie Sie auf solche Gedanken kommen konnten!“

(Fortsetzung folgt.)

gangstür des Hauses grüßt, ist verboten. Mitten in der Haupt-
kasson wurde das Hotel „Elisabeth“ in Meran auf vier Wochen ge-
sperrt, weil der Besitzer in seinem deutschen Prospekt von „Süd-
tirol“ statt von „Alto Adige“ gesprochen hatte. Die Deutschen
kommen nicht mehr vor Richter, die ihre Sprache verstehen;
ebenso wird auch auf allen Behörden nur das Italienische als
Amtssprache verwendet. Deutsche Beamte, die die italienische
Sprache nicht völlig beherrschen und nicht mindestens 20 Dienst-
jahre hinter sich haben, werden mittellos auf die Straße gesetzt.
Der ganze Verwaltungsapparat lastet mit erdrückender Schwere
auf dem Lande. Am brutalsten war jedoch das Vorgehen der
italienischen Polizei auf dem Gebiete des Schulwesens. Des
deutsche Privatunterricht ist vollkommen verboten. Schon vom
ersten Schulschritt an beginnt der italienische Sprachunterricht. Der
Gebrauch der deutschen Buchstaben ist verboten. Nach Schulbüchern
in gotischen Lettern, von der Bibel bis zum Atlas, werden regel-
rechte Hausaufgaben gehalten. Der deutsche Religionsunterricht
wird durch alle Mittel beschränkt, und es ist zu ergreifenden
Ergenzen gekommen, in denen die Mütter sich gegen dieses herzlose
und kulturwidrige Verbot mit aller Kraft zur Wehr setzen. Die
Vereinstätigkeit wird getrieben. Deutsche Versammlungen werden
verboten, und die Presse ist bis auf ein deutschgeschriebenes
Festschriftenblatt vernichtet. Der Redner protestierte unter Hinweis
auf die präherlichen Worte Mussolinis gegen die in der modernen
Geschichte unerhörte Unterdrückungspolitik und sprach die Hoffnung
aus, daß die 280.000 Deutschen, die wirklich nur eine Minderheit
unter der italienischen Bevölkerung von 42 Millionen darstellen,
von dem faschistischen Gewaltregime bald befreit werden. Unter
jubelndem Beifall der Versammlung entbot der Redner seinen
Gastgebern im Tirol von der Rednertribüne aus den Gruß des
deutschen Volkes, das sich ohne Unterschied der Stände und Par-
teien zur hingebungsvollen Treue zu den bedrängten Südtiroler
Deutschen bekennt.

Ansprachen hielten dann die Reichstagsabgeordneten Frau
Klara Menke von der Deutschen Volkspartei, der Sozialdemo-
krat Stämpfer, der Zentrumabgeordnete Hoffmann-Lud-
wigsen und der Demokrat Freiherr von Richthofen. In
allen Reden kam das deutsche Volksempfinden und das Gefühl der
deutschen Kultureinheit zum Ausdruck und der entschiedene Wille
des deutschen Volkes, mit allen Mitteln dem bedrängten Deutsch-
tum im Ausland zu helfen. Begeisterte Zustimmung fand der
Aufruf der Abgeordneten Frau Menke, die Hilfe für unsere be-
drängten Auslandsbrüder nicht allein durch Worte zu bekunden,
sondern die Worte auch in die Tat umzusetzen. Sie wies darauf
hin, daß wir gegenwärtig noch nicht in der Lage sind, den Aus-
landsdeutschen auf dem Wege des Rechts zu helfen. Aber niemand
kann es uns verwehren, wenn wir die innigsten Beziehungen mit
unseren Stammesgenossen im Ausland unterhalten. Viel mehr
als bisher müssen wir die Kinder der Auslandsdeutschen zu uns
nach Deutschland einladen, um sie hier mit deutschem Wesen und
deutscher Kultur vertraut zu machen. Das deutsche Volk müsse ge-
rade auf diesem Wege die wahre Bruderliebe praktisch aus-
üben. Der Österreichisch-Deutsche Volksbund sei bereit, alle
Schritte nach dieser Richtung hin durchzuführen.

Die gesamte Kundgebung nahm einen erhebenden Verlauf und
bewies von neuem, daß das deutsche Volk trotz seiner eigenen Not
seine bedrängten Brüder im Ausland nicht vergißt und ihnen ihre
Treue für ihr uneingeschränktes Festhalten am Deutschland mit gleicher
Treue zu vergelten sucht.

Aus der Bürgermeisterei Oberkassel.

10. Februar 1926.

Bekanntmachung.

Nachstehendes Verzeichnis der für die Deckperiode 1926 im
Stegkreise angehörten Hengste bringe ich hiermit zur öffentlichen
Kenntnis.

Der Landrat.

Verzeichnis der angehörten Hengste.

- a) bedeutet Name und Wohnort des Hengstbesizers.
b) bedeutet Name und Beschreibung (Farbe und Abzeichen) sowie
Geburtsdatum des Hengstes.

Der Märchenvogel.

Ein Geheuliger-Roman

von F. Arnefeld.

Herausgegeben von Greiner & Co., Berlin W. 90.

Nachdruck und Uebersetzung in fremde Sprachen
vorbehalten. (Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

Mit diesem Gedanken packte sie der Schreck über sich
selbst; warum konnte sie nicht mehr mit ihm fühlen
wie früher, in der Brautzeit?

Wo waren nun die hohen schönen Schwärze von Ver-
ständnis, Kameradschaft und Mitarbeit?

Wenn er heute in ihr Herz blicken könnte, würde
er nicht mehr sagen: „So habe ich mit mein Weib ge-
träumt!“

Ach, sie war wirklich nichts mehr als sein Weib, und
er wollte das mehr, viel mehr.

Kapitel 9.

Die Vorbereitungen zur großen Flugwoche, in der
Görner seinen Apparat in die Öffentlichkeit bringen wollte,
waren in vollem Gange.

Meta's frohe Zuversicht auf den glücklichen Ausgang
hatte einen glücklichen Einfluß auf Dora ausgeübt. Die
junge Frau sah dem großen Ereignis mit mehr Ruhe ent-
gegen, als sie es selbst noch vor wenigen Wochen für
möglich gehalten hätte.

Der neue Segler hatte sich allerdings vorzüglich be-
währt. Meißner übertrieb nicht, wenn er behauptete, ein
Unfall sei nahezu ausgeschlossen bei der Uebung, die
Görner sich in der Handhabung des Apparates angeeignet
habe. Außerdem handelte es sich ja nur um einen kurzen
Flug.

Selbstverständlich zeigte Richard selbst am wenigsten
Interesse an der Sache. Ganz wie Dora es damals ge-
ahnt, hatte er die letzten Wochen mit intensiver Arbeit
verbracht. Oft sah er bis tief in die Nacht hinein in
einem Arbeitszimmer, umgeben von Konstruktions-
zeihen, Meßinstrumenten und physikalischen Apparaten.
Rum er dann zu Tisch, war er wortkarg, gestreut und

c) bedeutet Höhe des Deckgeldes.

- a) Hallen Heinrich, Burg Niederpleis.
b) Quikow von Schunkendorf, Fuchs, B. 16. 3. 1922.
c) 50 Mark.
- a) Lidenbach Karl, Haus Overbach bei Muth.
b) Werder III 696, braun, Schf., w. H. am Nasenr. Obl.
u. Fle., 19. 1. 1916.
c) 25 Mark.
- a) Lidenbach Karl, Haus Overbach bei Muth.
b) Otto II 695 Fuchs, B. Obl. w. Fle. Untl. w. b. Bf. r.
Schf. w. h. l. gef.; 9. 3. 1916.
c) 25 Mark.
- a) Lidenbach Johann Heinrich, Gut Nannenhahn bei Ettorf.
b) Quaper, Hellfuchs, St. (r. Auge ausgelassen) 26. 6. 1922.
c) 25 Mark.
- a) Brodhaus, Hubert, Gut Gannmersbach bei Walscheid.
b) Audi (H. F. 14811) 847, lang gez. St. kl. Schn., 3. 6.
1910.
c) 30 Mark.
- a) Quabfleg Franz, Niederpleisermühle.
b) Barus 702, braun, St., 17. 6. 1913.
c) 25 Mark.
- a) Wehrhahn Wilhelm, Haus Rott bei Sprich.
b) Paul v. Priesterath, B. h. gef., 6. 5. 1915.
c) 25 Mark.
- a) Schiller Johann, Gut Allner bei Hennef.
b) Barus, Dunkelst., St., w. M. u. Schw. h. r. w. gef.
20. 4. 1921.
c) 30 Mark.
- a) Hengsthaltungsgenossenschaft Happerichhof in Happerichhof.
b) Leo X 690, Fuchs, B. B. h. l. gef., 6. 5. 1918.
c) 25 Mark.

Der Fastenhirtenbrief des Erzbischofs von Köln.

Der Fastenhirtenbrief des Kölner Erzbischofs mahnt zum
Gehorsam gegen die Kirche. Es heißt darin: Katholisch sein ist
nicht möglich, ohne der Kirche gehorsam zu sein. Gehorsam ist ein
ganz unumkehrbares Wort geworden. Der Geist der Ungehorsamkeit
auf religiösem Gebiete herrscht heute auch bei zahllosen vielen, die
sich nicht nur noch Christen nennen, sondern sogar das wahre christ-
liche Leben führen und fördern zu wollen vorgeben. Vor allem
wird ein katholischer Christ, daß seine Kirche nicht Menschenwerk
ist. Wäre unsere Kirche Menschenwerk, so würden auch wir katho-
lische Christen uns niemals unterwerfen können, um wenigstens in den
Dingen die unser ewiges Heil entscheiden. Dann würden auch wir
die kirchlichen Gesetze und Gebote wie Gesetzesknechtung und Ge-
wissenszwang empfinden. Darum appelliert sie unmittelbar an die
Gewissen, wo immer sie ihre Lehre und Hirtenpflicht wahr-
nimmt. Darum muß alle aufbegehrende Eigenwilligkeit aufhören,
sobald die Autorität der Kirche deutlich ihr Wort und Urteil ge-
sprochen hat. Niemals will die Kirche dem wahren Fortschritt
entgegenstehen, sondern immer nur dem, was diesen Fortschritt
hindert; die Unbesonnenheit, der Ueberstürzung, der Neuerungs-
sucht, der krankhaften Abneigung gegen die Wahrheit, die von Gott
kommt. Nur einer Freiheit will die Kirche Schranken ziehen
— der Freiheit, in die Irre zu gehen und ins Verderben zu rennen.
Der treue Sohn der heiligen Kirche anerkennt und beschreitet
immer den von seiner geistigen Mutter deutlich gewiesenen Weg als
den Weg des göttlichen Willens und seiner katholischen Pflicht.
Gottselbst Erzbischof von Köln. Was die Kirche von sich und von
allen katholischen Christen verlangt, ist nur ein kleiner Bruchteil
von dem, was der lebendige Glaube und die Liebe zu Gott von
selbst aus, schon antreiben müßte. Außer der Heilighaltung der
Sonn- und Festtage, dem Fasten- und Abstinenzgebote, der öster-
lichen Beichte und Kommunion gibt es nur noch sehr wenige kirch-
liche Pflichten, die für alle verbindlich sind. Wohlan denn, werdet
wieder begeisterte katholische Christen, voll des kirchlichen Geistes
und ein Herz und eine Seele mit allen, die Gott lieben, die sein
Wort halten, und die bereit sind, für das Reich Gottes auf Erden
jedes Opfer in der demütigen Nachfolge Christi zu bringen! Dazu
segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der
Heilige Geist! Amen!

Schafft Arbeit!

Im deutschen Blätterwald raucht es seit Jahren mit Vor-
schlägen, Forderungen, Warnungen und Drohungen an Staat,
Wirtschaft und die schaffenden Massen, je nach der parteipolitischen
Einstellung der betr. Presse. In vielen Wirtschaftsblättern sind
die großen Wirtschaftsführer, welche das Wort ergreifen, in
anderen wieder die Syndici der Verbände, dann wieder die Schrift-

leiter der Presse selbst. Alle, alle sind darauf bedacht, der
Wirtschaft zu helfen; ein Meer von Papier an Zeitungen, Flug-
blättern und Broschüren ist vertan, nutzlos vergeudet. Das Geld
hätte besser verwandt werden können.

Der eine Teil spricht von Nationalisieren, Applizieren, Pro-
duktionseinschränkung usw., der andere gibt der Regierung den
Rat oder fordert kategorisch Herabsetzung der Steuern, Frachten
und sozialen Lasten, da sonst die Wirtschaft zugrunde gehe. Nur
durch die Erfüllung dieser Forderungen können Staat und Wirt-
schaft weiter bestehen, nur dann würden die Werke wieder ertrag-
reich und so sei das Vertrauen der geldkräftigen Kreise des In-
und Auslandes wieder zu erlangen. Die Wirtschaft müsse wieder
eine Dividende abwerfen.

So geht der Tanz und die Sorge um die deutsche Wirtschaft
seit Jahren; alle, alle sind so sehr besorgt um das Wohlergehen
der Industrie.

Aber wer sind nun all diese Artikel- und Broschürenschreiber?
Der Wirtschaftsführer schreibt sachlich für seine Kreise; er will
und muß seinen Betrieb hochhalten. Der Gewerkschaftsführer schreibt
ebenfalls für die von ihm geführten Gruppen der Angestellten- und
Arbeiterchaft. Beide Teile, unzertrennbar zusammengehörig nach
den ewigen natürlichen Gesetzen für eine ordnungsmäßige Wirtschaft
und ein gedeihliches Staatswesen, brüdet die Sorge gleich schwer.
Nein, die aufreizenden und verheißenden Artikel kommen aus
Kreisen, die sich einmischen in die Angelegenheiten, die sie nichts
angehen, Kreise, die gar nicht im Wirtschaftsleben stehen, die
nur Geld verdienen wollen mit diesen Schreibereien. Und durch
diese Machenschaften werden die zwei großen Gruppen — Unter-
nehmer und Arbeiter — immer weiter voneinander entfernt.

Als wenn die Wirtschaftsführer nicht selbst wüßten, wie sie
die Industrie zu helfen haben und als wenn die verantwortlichen
Männer des Reiches lauter Dummköpfe wären oder Demagogen,
die kein Gefühl für unser Vaterland und Volk, sondern nur aus
reinem egoistischen Gründen das Staatsgeschick leiteten.

Der Gewerkschaftsführer ist erst der verhasste. Er wird von
allen Seiten angegriffen, nicht zuletzt aus den eigenen Reihen.
Kennt man denn die Arbeit eines solchen Mannes? Ich glaube
kaum! Die Tarifverträge, die Lohn- und Arbeitsbedingungen, die
sozialen Errungenschaften dies alles ist doch nicht von selbst ge-
kommen. Die unendlich mühseligen Vorarbeiten, dann die schwie-
rigen Verhandlungen, doppelt und dreifach schwierig in der Zeit
des wirtschaftlichen Niederganges und der politischen Zerrissenheit,
sind doch die Zeugen wertvollster Tätigkeit im Dienste des Volkes.

Und während man sich um die besten Wege zur Hebung der
Rentabilität der Wirtschaft bemüht, schreitet das Elend im Lande
rührig vorwärts. Arbeitsstörungen, Werksbeurlaubungen, Still-
legungen führen zur größten Arbeitslosigkeit. Die Demonstrationen
der Erwerbslosen geben das treffendste Bild von der großen
Not. Aber nur der sieht die Not, der in die Häuser und Woh-
nungen der Erwerbslosen geht und sich überzeugt, daß Eltern,
Frauen und Kinder hungern, nichts, rein gar nichts anzusehen
haben, daß diese Leute heute wirklich nicht wissen, ob sie morgen
noch etwas zu essen bekommen. Und da schreien und reden diese
Leute von einer Dividende, die wieder kommen müßte.

Als wenn ohne Arbeit, ohne die Mitwirkung der ganzen ar-
beitenden Klasse überhaupt eine Rentabilität der Wirtschaft mög-
lich wäre.

Schreiben sollte man, daß Arbeit heranzuschaffen ist, dann
kommt auch wieder ein Verdienst für die Wirtschaft heraus. Aber
da wissen sie keinen Rat, die Artikelsschreiber. Ja, die Arbeit
kommt nicht von selbst, sie muß geholt werden, wenn auch auf Jahre
hinaus mal kein Verdienst daran fließt. Wenn nur soviel dabei
herumkommt, daß die Massen wieder beschäftigt werden können.
Die Rentabilität kommt dann schon wieder von selbst. Für
billiges Geld ist schon noch Arbeit zu erhalten im Ausland. Und
wenn man sagt, daß wir immer noch zu teuer sind gegenüber dem
Ausland, dann ist dem entgegenzuhalten, daß wir in Deutschland
eben immer noch zuviel Nichtstuer haben, die zuviel da sind, die
mitverrechnet werden, die einen großen Teil der Einnahmen ver-
schlingen, die das Volk erarbeitet und daß die Summen besser in
die Betriebe zur Verbesserung der Produktion fließen sollten.

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen! Hier sollen nicht
die Schwierigkeiten erörtert werden, die ein solch gewaltiges Problem
wie es die Wiederingangsetzung der Wirtschaft ist, mit sich bringt.

Bekanntlich handelt es sich im wesentlichen um die Behebung
der Absatzkrise, Handelsverträge, Exportversicherungen usw., so-
wie die Bekämpfung des Dumpings valutaschwacher Länder, ins-
besondere Frankreichs.

Wir wünschen statt der Quertreibereien eine Zusammenar-
beit zwischen den großen Gruppen — Unternehmertum und Ar-
beiterchaft —; eine Zusammenarbeit da, wo eine Interessen- und
Gewerkschaftsarbeit besteht. Auch das arbeitende Volk hat ein In-
teresse an dem guten Gang der Industrie, denn damit sind nun

erbracht, als habe er schon zu viel gesagt, und fuhr
sie über die Stirn.

Dora schloß, daß er ihr etwas verbarg.

„Was hast du vor?“ fragte sie, von unbestimmter
Angst erfaßt.

Er lachte. Aber wie ihr schien, war sein Lachen nicht
ganz frei von Verlegenheit.

„Nichts, kleine Kerntierge, oder doch etwas, das noch
nicht spruchreif ist.“

Dora mußte seitdem immer an diese Worte denken,
und Meta hatte alle Mäße, ihre Besorgnisse zu zerstreuen,
und sie wieder zur Ruhe zu bringen.

„Laß ihn doch. Er ist ein Mann, der stets weiß, was
er will. Das hast du schon so oft erfahren, und müdest
mehr Vertrauen haben, stolz müdest du auf ihn sein,
nichts weiter.“

Aber kurz vor Beginn der Flugwoche trat auch in
Metas jetzt so ruhiges und gleichmäßiges Leben in Er-
eignis, das ihr Aufregung genug brachte. Ihr Rechts-
anwalt hatte ihr mitgeteilt, daß die Scheidung ihrer Ehe
ausgesprochen sei. Nun war sie gezwungen, sich intensiv
mit der Frage ihrer Zukunft zu beschäftigen. Am letzten
Abend vor den Flugtagen sah sie allein mit Dora im
Wohnzimmer. Görner war den ganzen Tag über mit
Reisen draußen auf dem Flugfeld und würde auch so
bald noch nicht zurückkehren. Da sprach sie mit der
Freundin über ihre Pläne und Hoffnungen.

Meta: Scheidung ist nun vollzogen und ich denke
daran, was ich in Zukunft anfangen soll? Was meinst
du zu einer technischen Gehilfin? Ich könnte die In-
genieurprüfung machen.

Wie kommst du gerade darauf? Das ist doch ein
für eine Frau ganz ungewöhnlicher Beruf, unterbrach
Dora sie verwundert.

Meta errödete.

„Warum ungewöhnlich? Heutzutage ist eigentlich gar
kein Beruf der Frau verschlossen und es gibt schon eine
Anzahl Frauen, die die Ingenieurprüfung abgelegt haben.
Die Hauptsache ist doch, daß man sich betätigt, wo man
hofft, etwas leisten zu können.“

(Fortsetzung folgt.)

einmal bessere Lebensbedingungen für das Volksganze verknüpft. Daß Beforgnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer um das Werk steht an erster Stelle. Dies allein schließt schon eine Arbeitsgemeinschaft beider ein, um das Beste herauszuholen. Der heutige Zustand ist unhaltbar, denn ohne beiderseitiges Verständnis und kräftige Zusammenarbeit gibt es auch keine Sozialpolitik, deren Durch- und Fortführung eine unbedingte Notwendigkeit ist, der sich kein Unternehmen verschließen kann und wird.

Für die Einstellung des wirtschaftlichen Handelns gilt für uns der Fundamentalsatz christlicher Ethik, daß das Soll dem Sein zu entsprechen hat. Nicht Sklave der Wirtschaft soll der Mensch sein; der Mensch ist nicht der Wirtschaft wegen, sondern die Wirtschaft des Menschen wegen da. Die Wirtschaft soll uns die Möglichkeit zu einem menschenwürdigen Dasein geben, damit das gesteckte hohe, ewige Ziel erreicht werden kann.

Zum Schluß sei noch auf die gefährliche Unterschätzung der produktiven Arbeit hingewiesen. Hier zieht eine Gefahr heran, die sich erst später auswirken wird. Wer wird bei weiterem Anhalten dieser Unterschätzung seine Kinder noch Arbeiter werden lassen? Bei aller Achtung vor der geistigen Arbeit, was ist sie ohne die ausführende Hand des arbeitenden Mannes, Weibes, geistige wie körperliche Arbeit, sind ebenso untrennbar wie eine Zusammenarbeit zwischen Unternehmer und Arbeiter erforderlich ist.

Zur Aufhebung des Finanzamtes Königswinter.

Am Mittwoch, 10. Februar, abends, fand auf Einladung des Verkehrsamtes Königswinter hin im Gasthaus „Maltzburger“ eine allgemeine Bürgerversammlung mit dem Thema „Aufhebung des Finanzamts-Hilfsstelle in Königswinter“ statt. Die Versammlung war von Bürgern aus Königswinter und Döllenborn zahlreich besucht. Die Behörden waren trotz freundlicher Einladung nur recht spärlich vertreten, was allgemein bedauert wurde. Vom Stadtvorordneten-Kollegium Königswinter waren die Herren Lemmerz und Stenz 1 erschienen, von Döllenborn Herr Gemeindevorsteher Brina. Nach eingehender sachlicher Aussprache wurde nachfolgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 10. Februar in einer öffentlichen Versammlung mit dem Thema Aufhebung des Finanzamts-Hilfsstelle Königswinter anwesenden steuerpflichtigen Bürger aus Königswinter und Döllenborn haben mit Befremden davon Kenntnis genommen, daß die Hilfsstelle Königswinter aufgehoben wird. Sie bitten dringlichst um die Beibehaltung der Hilfsstelle in Königswinter, weil deren Aufhebung den Steuerpflichtigen, ganz besonders den Kleinrentnern, erhebliche wirtschaftliche Nachteile infizieren bringen wird, als sie gezwungen sind, zur persönlichen Erledigung ihrer Steuerangelegenheiten nach Siegburg, dem Sitz des Finanzamtes zu reisen.“

Sie beauftragen die in der Versammlung gewählte Kommission, mit dem Landesfinanzamt und den Gemeindeverwaltungen in Verbindung zu treten und die Möglichkeiten zu erörtern, unter denen die für die Bevölkerung sich sehr bewährte Hilfsstelle beibehalten werden kann. Sie glauben sich der Erwartung hingeben zu dürfen, daß auch die Reichsfinanzverwaltung den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen der in Frage kommenden Rheinbürgermeistereien Rechnung tragen wird.“

Vereinfachte Steuergeetze und Steuererhebung von heute.

Dr. H. A. Königswinter.

(Ein in mehrfacher Hinsicht interessanter Fall aus der Praxis.)

Am 28. Januar 1926 erschien der hiesige Vollziehungsbeamte im Auftrage der Stadtkasse C. bei einer hiesigen Bürgerin, um wegen rückständiger Grund- und Hauszinssteuern 1924 in Höhe von 588,75 RM. zu pfordern. Auf Vorstellung hin, daß alles bezahlt sei und sofort Beschwerde nach C. eingelegt werde, sah der Vollziehungsbeamte einwillen von der Pfändung ab. Mit folgender eingeleiteter Beschwerde wurde festgestellt, daß vom 1. 4. 24 bis 31. 3. 25 an Grund- und Hauszinssteuern usw. nach C., auf Grund jeweiliger Berechnung, monatlich pünktlich, laut vorhandenen Belegen insgesamt 930,24 RM. einbezahlt worden sind, ferner daß an Mietbeträgen (sämtliche Mieter des Hauses entrichteten) lediglich die gesetzlichen Mietszinse in der gleichen Zeit insgesamt 1575,86 RM. brutto eingebracht sind. Mithin die nachträglich angeforderten Grund- und Hauszinssteuern in Höhe von 588,75 RM. auch noch entrichtet werden, so würden sich die Grund- und Hauszinssteuern für 1924 insgesamt auf 1518,99 RM. belaufen. Rechnet man dazu noch den Wasserzins für die gleiche Zeit mit 44,35 RM. und die Feuerversicherung mit 22,30 RM., was ja alles vom Hauseigentümer zu zahlen ist, so stünde dem Einnahme-Bruttobetrag von 1575,86 RM. ein Ausgabebetrag allein hinsichtlich der genannten Posten in Höhe von 1585,64 RM. gegenüber, sodaß also die Einnahme noch nicht einmal zur Deckung der genannten Ausgabenposten hinreichen würde. Für alle anderen Ausgaben, wie laufende Instandhaltungskosten, Schornsteinfeger-Rechnungen, Verwaltungstätigkeit usw. bliebe nichts übrig.

Weiter wurde geltend gemacht, daß der Grundsteuerwert des ursprünglichen mit 80 000 Mk. eingeschätzten, sehr alten und reparaturbedürftigen Hauses auf Reklamation hin in 1924 zunächst auf 67 000 RM. ermäßigt, dann aber im gleichen Jahr auf 75 000 RM. festgesetzt wurde. Wegen Nichtbelastung des Hauses am 1. 7. 1914 und wegen damaliger geringerer Rentabilität als 6% des Friedenswertes des Hauses sei 1924 Herabsetzung der Hauszinssteuer beantragt und im gesetzlichen Rahmen auch gewährt worden. Schließlich sei für zwei Mietparteien im Hause (verarmte Kleinrentnerinnen) jeweils Steuerfremdung und Niederschlagung betragt worden. Trotz alledem sei kein Steuerzettel über das tatsächliche Steuerfäll der Steuerfremdnerin zugesandt worden; die Stadtkasse C. habe kein einzigesmal eine Mahnung gesandt, sondern ganz unversehens, wie erwähnt, im Januar 26 wegen angeblichen Steuerrestes pro 1924 in bezeichneter Höhe Pfändungsauftrag erteilt.

Auf diese Beschwerde hin erhielt die hiesige Bürgerin von der Stadtkasse C. ein vom 3. Februar 26 datiertes Schreiben folgenden vorläufigen Inhalts:

„An Hand der nach hier gesandten Unterlagen haben wir eine eingehende Prüfung des Kontos der Frau . . . vorgenommen, und ist nunmehr die Richtigstellung der gezahlten Beträge erfolgt. Ein Anspruch auf rückständige Steuern an Frau . . . seitens der hiesigen Verwaltung besteht nicht mehr. Der Pfändungsauftrag ist bereits zurückgezogen.“

Kommentar überflüssig. Nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz der Steuerpflichtigen wird bei der heutigen solchermaßen, wie oben geschildert, vereinfachten Steuererhebung und Steuererhebung in der Lage sein, auf schriftlichem Wege die Steuerangelegenheiten in seinem Sinne zu ordnen. In vielen, wenn auch nicht immer so krassen Fällen, wie dem vorgeführten, werden die Steuerpflichtigen gehalten sein, wenn sie nicht zu allem, was seitens der Stadtkassen und Finanzämter von ihnen an Steuern und Umlagen verlangt wird, ja und Amen sagen wollen, sich mit diesen Behörden verständig auszusprechen. Dazu kommt, daß die Abänderungen der Einkommensteuer-, Vermögenssteuer- und Umsatzsteuergesetze sich heutzutage überschlagen. Wer aber möchte behaupten, daß wir damit in absehbarer Zeit schon am Ende angelangt seien, wieder normale

erträgliche Steuerlasten bekämen. Liegt es da nicht im Interesse der übergroßen Mehrzahl der Steuerpflichtigen, daß eine bereits bestehende Einrichtung, die sich zweifellos bewährt hat wie die Finanzamt-Hilfsstelle in Königswinter, der Bevölkerung der Rheinlande, Honnef, Königswinter, Oberkassel usw. erhalten bleibt. Der obige Fall aus der Praxis zeigt, daß durch Fühlungsnahme und Vorstellungen bei einer Behörde unter Umständen recht ansehnliche Summen eingespart werden können. Tatsache ist auch, daß die Steuerpflichtigen von der ihnen gebotenen Gelegenheit, in Königswinter statt in Siegburg ihre Steuerfachen zu regeln, recht ausgiebigen Gebrauch gemacht haben, sind doch im abgelaufenen vierten Kalendervierteljahr 1925 nicht weniger denn rund 2400 Personen bei der Finanzamt-Hilfsstelle in Königswinter erschienen, um dort ihre Steuerfachen persönlich zu ordnen; es entspricht dies einer durchschnittlichen Besuchszahl von 30 Personen pro Tag. Hieraus kann man zugleich veranschlagen, welche Mehrkosten der Bevölkerung durch die Aufhebung der Hilfsstelle entstehen würden. Man kann daher nur noch einmal wünschen, daß die Finanzamt-Hilfsstelle uns erhalten bleiben möge.

Noch ein Kriegsgefangener in Frankreich — wieviele noch in Rußland?

Auf eine Anfrage, wie viele deutsche Kriegsgefangene in Frankreich und Rußland zurückgehalten werden, erwiderte Staatssekretär v. Schubert im Haushaltsausschuß des Reichstages, daß sich in Frankreich nur noch ein deutscher Kriegsgefangener namens Hoppe befindet. Er sei vor Verlebensschluß, von einem französischen Kriegsgericht wegen Raubmordes an zwei Zivilisten zum Tode verurteilt worden. Gegen das Urteil sind offenbar Bedenken nicht zu erheben. Hoppe ist auf dringende Vorstellung der deutschen Regierung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt worden. Er verliert seine Strafe in Cayenne. Ein soeben eingegangenes Gnaden-gesuch der Mutter Hoppes wird der französischen Regierung beifolgend weitergegeben. Wieviel deutsche Kriegsgefangene sich noch in Rußland befinden, darüber ist die Ermittlungstätigkeit unserer Vertretungen, insbesondere der Konsulate in Nowo-Nikolajewsk und Wladivostok noch nicht abgeschlossen.

* Von Werbern für die Fremdenlegion verschleppt? Der Kaufmann Josef v. d. Gr. aus Dürerstadt, a. St. in Mülhausen in Th. in Stellung, lernte am Neujahrstage dort einen jungen Mann kennen, der sich als Rheinländer ausgab und mit dem J. v. d. Gr. — gleichfalls ein gebürtiger Rheinländer — Freundschaft schloß. Die beiden jungen Leute trafen sich des öfteren an den Wochenenden und schienen sich auch gut zu verstehen. Gr. merkte jedoch nicht, daß er es mit einem gefährlichen Menschen zu tun hatte. Jedenfalls muß er von diesem eingeschleppt in einen hypnotischen Zustand versetzt worden sein. Heute leidet er im elterlichen Hause zu Dürerstadt besinnungslos und erzählt nur bruchweise das folgende: Am letzten Mittwoch morgens 9.30 Uhr habe er seine Wohnung in Mülhausen in Th. verlassen und sei in Begleitung des Rheinländers, eines weiteren Herrn und einer Dame im Publikopf in Richtung Rassel gefahren. In Pörsfelde hat er noch mit Herrn Heini Meder-Westerode gesprochen, der ihn mit diesen Personen im Wartesaal angetroffen hat. Gr. erwachte dann bei Trier aus seinem Zustand und gewahrte, daß er in einem Auto entführt wurde. Er sprang aus dem Auto, wurde aber wieder gefaßt. Gr. muß geknebelt und mißhandelt worden sein, da er am Kopf und Hals Fingerabdrücke und Wunden aufweist. Dann gelang es ihm in der Nacht noch einmal zu entfliehen. Am anderen Morgen haben ihn Bahnarbeiter an einer Böschung liegend halb eingeschneit in ernattemtem Zustand aufgefunden. Gr. ist darauf nach Bonn zu seiner Braut gefahren und hat von dort nach Dürerstadt telegraphiert. Der älteste Bruder hat sich dann sofort nach Bonn begeben, wo er ihn in einem Zustande antraf, der einer Synkope ähnlich ist. Am Sonntag abend ist er drann in Begleitung seines Bruders und seiner Braut hier eingetroffen. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß er vollkommen ernatmet, sich in einem hypnotischen Zustand befindet, zu dem schon ein Nervenschock hinzugekommen ist. Man muß nun abwarten, bis er aus diesem Zustand erweckt werden kann.

Gewalttaten im befreiten Rheinland?

Der Montag Morgen meldet aus Köln: In diesen Tagen ging die Meldung durch die Blätter, wonach in den von der Befreiung befreiten Gebieten die Behörden sich bemühen, zur Förderung der inneren Friedens eine Art Waffensstillstand zwischen den rechts- und linksgerichteten politischen Verbänden herbeizuführen. Diese zunächst etwas undurchsichtigen Meldungen werden klarer durch einzelne Berichte aus den Städten des Rheinlandes, aus denen sich ergibt, daß dort, wenn nicht rechtzeitig die Vernunft einlenkt, unangenehme Zustände bevorstehen. Es handelt sich vornehmlich um Befürchtungen, daß Gewalttaten, die in der Separatistengeit begangen wurden, heute auf dem Wege der privaten Vendette geklärt werden. Zu einzelnen Ausschreitungen ist es bereits gekommen. So wußte schon die Frankf. Ztg. vor einigen Tagen von der drohenden Gefahr der Vergeltung zu berichten und von einer weitgehenden Beunruhigung, die entstanden durch angebrochene weitere Entfaltungssaktionen, Abkühlungsmanövern und anonyme Briefe, in denen Personen namhaft gemacht werden, die angeblich den Separatisten zu Willen gewesen sein sollen. Da durch das Londoner Abkommen die an der Separatistenbewegung Beteiligten geschäftigt sind, besteht allerdings die Gefahr individueller Terrorakte, die sich aus vielfältig begreiflichen Temperamententladungen ergeben können. Uebrigens dürfte die Gefahr weniger in den großen Städten zu suchen sein, als vielmehr auf dem flachen Lande und in den Kleinstädten. Um allen Möglichkeiten vorzubeugen, ist der Vorschlag gemacht worden, ein unparteiisches Prüfungskomitee zu bilden, mit der Aufgabe, die wirklich Verantwortlichen aus der Separatistengeit festzustellen, um damit weitere Entfaltungen zu unterbinden. So annehmbar dieser Vorschlag erscheint, die Regierungsorgane haben die Pflicht, nicht nur die Gemüter zu beschwichtigen, sondern vor allem für den baldigen Abschub der zugereisten Banden zu sorgen.

Ein deutscher Jammerbrief aus Brasilien.

Dem Bürgermeister von Ohligs ist, laut Solinger Tagebl., dieser Tage ein Brief einer Deutschen Frau, die mit ihrer Familie nach Brasilien ausgewandert ist, zugegangen, in dem die Frau zur Warnung für alle Auswanderer u. a. folgendes mitteilt: „Als wir am 28. Dezember in St. Paulo angekommen waren, kamen wir dort in die Emigrantenhalle, alles von Militär bewacht. Wir waren Gefangene. Am zweiten Tage hatten wir von 6 bis 7 Uhr abends eine Stunde Ausgang; aber es regnete heftig. Wir konnten noch nicht einmal zum deutschen Konsul, da hieß es, was wir dort wollten. Am dritten Tage, nachts 1 1/2 Uhr wurden wir geweckt. In der Nacht werden die Transporte verpackt, und wir sind verkauft, dem Elend preisgegeben. Wir liegen alle sehr krank. Ich selbst lag im schweren Fieber; auch bis heute noch immer im Fieber. Essen kann man nicht vor Ekel und Ungeleser. Meine hoffnungsvollen Söhne, einer wird am 13.

April 21, der andere wird im August 18 Jahre alt, gehen tota zugrunde; wenn uns von Deutschland nicht schnelle Hilfe kommt, gehen wir alle zugrunde. Hier arbeiten wir von morgens um 1 Uhr bis abends 6 Uhr im Kaffeeberg und von Schlangengefähr umgeben, im Hause von Gefahren der giftigen Vogelflüge. Der älteste Sohn hat eine Magengeschwür in Deutschland gehabt, um nun kommt es hier wieder zum Durchbruch. Viele Transport-Deutsche kommen an, alle dem Elend preisgegeben. Es gibt nur ein Deutschland, und was will ich alles tun, um nur wieder nach Deutschland zu kommen. Werter Herr Bürgermeister, helfen Sie uns und schicken Sie uns die Karten, um wieder nach Deutschland zurückzukehren. Wir wollen es alles abbezahlen. Mein Mann und mein jüngster Sohn bekommen noch Militärrente. Wir wollen Tag und Nacht arbeiten, um nur wieder zu kommen. Viel Deutsche schreiben aus Scham nicht, aber es muß davor gewarnt werden, damit nicht noch mehr ins Elend hineinkommen.“

Wirtschaftliches.

Ueber Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage.

In der Rheinprovinz berichtet das Landesarbeitsamt: Die Gesamtzahl der Erwerbslosen ist in der vergangenen Woche im ganzen unverändert geblieben. Einige Zugänge sind dadurch eingetreten, daß die höher entlohten Angestellten in die Erwerbslosenfürsorge einbezogen wurden. Die Nachfrage der Außenberufe nach Arbeitskräften ist wieder zurückgegangen. Die Besserung der Saisonkurve des Arbeitsmarktes, über die in der letzten Woche berichtet wurde, ist also wieder zum Stillstand gekommen. Wohl hat das Baugewerbe noch einige Arbeitskräfte angefordert; es handelt sich dabei aber nur um die Wiederaufnahme der Arbeiten an bereits begonnenen Bauten, also um eine Aufarbeitung der Reste. Neu Arbeitsgelegenheiten liegen noch nicht vor. Infolgedessen kann man für die nächste Zeit mit einer nennenswerten Entlastung des Arbeitsmarktes des Baugewerbes noch nicht rechnen.

Die Konjunkturkurve des Arbeitsmarktes dagegen scheint wie der stärker nach unten zu gehen. In der Eisen- und Stahlindustrie hat sich die Zahl der Arbeitsuchenden wieder vermehrt. Die im Reglerbezirk Düsseldorf in der Woche vom 5.—10. Februar an gemeldeten Betriebsstilllegungen betreffen 6140 Arbeiter und 100 Angestellte, eine ganz erhebliche Steigerung gegenüber der Vorwoche. Auf Mülheim-Ruhr allein entfallen davon 3240 Arbeiter, auf Essen 1400, auf Düsseldorf 474 und auf M.-Gladbach 750. Die gerade aus dem M.-Gladbacher Arbeitsnachwebezirk gemeldeten Stilllegungen zeigen deutlich die immer noch andauernde große Schwäche des Arbeitsmarktes der Textilindustrie. Auch die Spekulationskurve, auf die man schon große Hoffnungen gesetzt hatte, zeigt eine Schwäche. Bei zahlreichen rheinischen Mätlern hat die stürmische Haufe nachgelassen und stellenweise ist ein Rückgang eingetreten. Angesichts der erschreckenden Erwerbslosigkeit stehen die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, wie nicht anders zu erwarten, im Vordergrund des Interesses nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern. Der Schul der „nationalen Arbeit“ nimmt nach außen hin die Formen eines Wirtschaftskrieges an, der durch Zölle und durch Staatssubventionen geführt wird. Die Maßnahmen des einen Staates zwingen den anderen zu ähnlichen Maßnahmen; Der nicht nur zur Belebung des Arbeitsmarktes, sondern auch zur Erfüllung des Bauplanes notwendige Förderung der Ausfuhr mündet die Reichsregierung große Aufmerksamkeit zu. Die Belebung des Arbeitsmarktes versucht man im Innern durch Förderung einer Inlandskonjunktur durch Bauprogramme und Notstandsarbeiten mannigfacher Art. Wenn auch die Einrichtung von Notstandsarbeiten heute eine unbestrittene Notwendigkeit ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß der volkswirtschaftliche Wert und die Rentabilität zahlreicher Notstandsarbeiten nicht so groß ist, wie man es wünschen möchte, und daß manche Arbeiten ausgeführt werden, für die ein Bedürfnis erst nach Jahren vorliegt. Alle diese Maßnahmen werden in der Weise durchgeführt, daß zwangsweise durch Steuern Kapitalien von der Wirtschaft abgezogen und an bestimmte Stellen zur Förderung der Ausfuhr, des Wohnungsbaues, der Notstandsarbeiten usw. hingelegt werden. Eine solche forcierte Kapitalbindung und Verteilung ist gegenwärtig bei der Notlage des deutschen Arbeitsmarktes und bei der wirtschaftspolitischen Einstellung des Auslandes nicht zu vermeiden, birgt aber, wie nicht weiter auszu führen, ist, Gefahren. Nach den bisherigen Erfahrungen sind mit solchen Mitteln auch eine Zeitlang die Warenmärkte und die Arbeitsgelegenheiten der Menge nach zu vermehren, aber es sinkt der Ertrag der Arbeit, eine Frage, die für den Arbeitsmarkt von großer Bedeutung ist. Diese Frage der Erhaltung des Lebensstandards steht ihrerseits wieder mit dem Reparationsproblem in engem Zusammenhang.

Geschäftliches.

Von morgen ab wird gespart!

Wie oft ist im Haushalt dieser Entschluß schon gefaßt worden, und wie oft ist der schöne Voratz wieder ins Wasser gefallen. Am guten Willen hats gewiß nie gelegen. Aber das Sparen ist eine Wissenschaft, die richtig erlernt sein will. Die Hausfrau würde sich diese Lehre bedeutend erleichtern, wenn sie sich sorgfältig mit dem Studium der Warenkunde befassen würde. Sie würde dann wissen, wie sie durch richtigen Einkauf bedeutende Ersparnisse machen kann, besonders wenn sie sich von altmodischen Gewohnheiten befreit und das wirklich gute Neue erprobt und in ihrem Haushalt einführt. Zum Besten, was die Wissenschaft der Hausfrau an modernen Hilfsmitteln gebracht hat, gehört die „Rahma“, ist „Rahma buttergleich“ an Güte des Geschmacks hergestellt, in einem Verfahren, bei dem von der Milchannahme bis zur fertigen Verpackung keine Menschenhand die Ware berührt, ist „Rahma buttergleich“ an Güte des Geschmacks und an Nährwert der besten Mosterbutter gleich und kostet nur 50 Pfg. das 1/2 Pfund.

Quartett-Verein Oberkassel.

Samstag, den 20. Februar, abends 9 Uhr im Vereinslokale

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl eines 1. und 2. Vorsitzenden.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Metallbetten

Stahlmatten, Kinderbetten gänzlich an Private.

Katalog 2353 frei.

Eisenmattfabrik

Suhl Thür.)

M. G. V. „Cecilia“

Oberkassel.

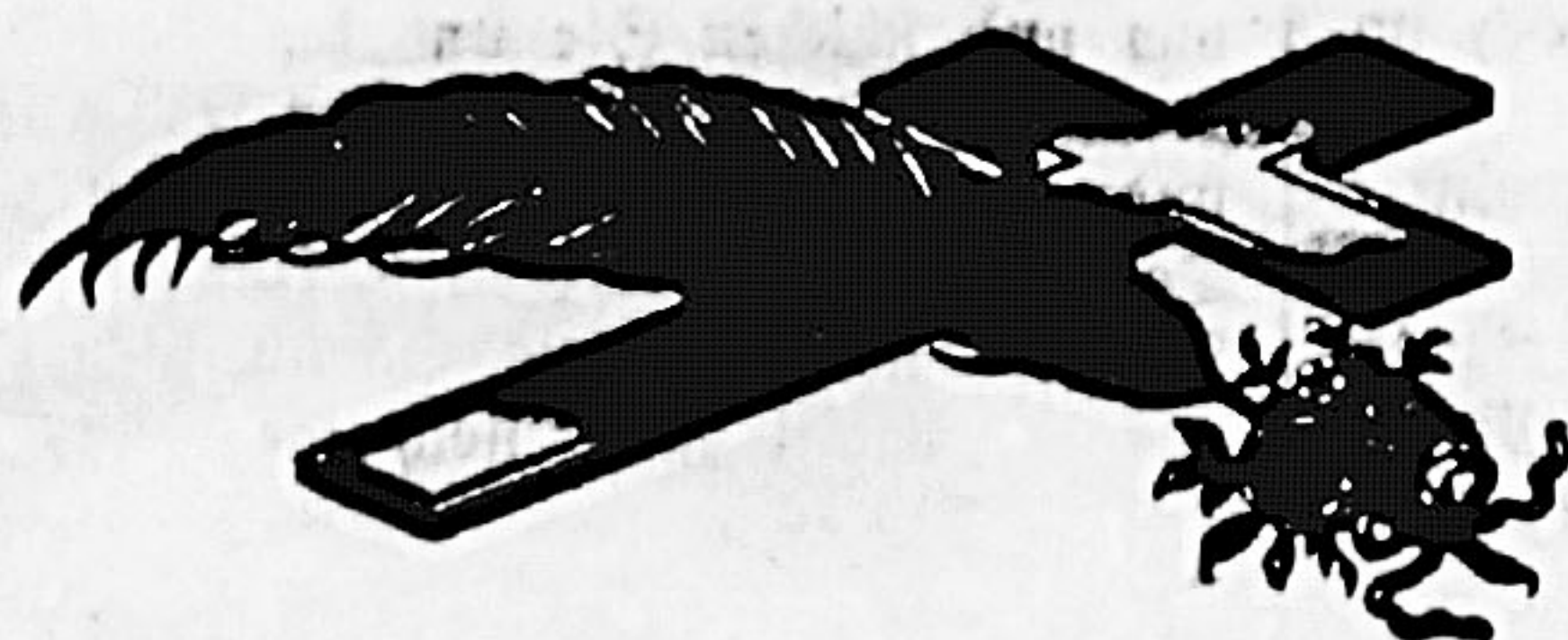
Mittwoch, den 17. Februar, abends 8,15 Uhr

Gefangprobe.

Der Vorstand.

Statt jeder besonderen Anzeige.

„Rühme dich nicht des morgenden Tages;
denn du weißt nicht, was der kommende Tag
mit sich bringt.“ Ps. 27.



Nach Gottes heiligem Willen verschied gestern nachmittag
gegen 5 Uhr nach kurzer, tödlicher Krankheit, meine innigstge-
liebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante

die wohlachtbare Frau

Gertrud Hubertine Fenzl

geb. Thiesen,

wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente,
im vollendeten 52. Lebensjahre.

In tieferm Schmerze:

Fritz Carl Fenzl,

Peter Fenzl,

Maria Schnitzler, als Braut,

Josef Fenzl,

Maria Willmeroth, als Braut,

Fritz Fenzl,

Hubert Fenzl.

Obercassel b. Bonn, Frechen, Port Chester (U. S. A.),
z. Zt. Triebach (Böhmen), Dortmund, Siegmaringen, Köln-
Ehrenfeld, Köln-Lindenthal, den 14. Februar 1926.

Die feierlichen Exequien sind am Mittwoch, den 17. Februar morgens
9 Uhr in der Pfarrkirche zu Obercassel; danach ist die Beerdigung vom
Trauerhause, Hauptstraße 118 aus.

5000 Paar Schuhe zum Fabrikpreis.

Wir verkaufen Qualitäts Schuhwaren sofort an
die Verbraucher zu folgenden Einheitspreisen:

5,90 Mk.	7,90 Mk.	9,90 Mk.
Elegante Damenhalbschuhe, mod. Form gute Ausführa 36—42 Mk. 5,90	Frauenhalbschuhe fl. Absatz 36—42 bequeme Form gute Ausführa. Mk. 7,90	1a Kindleder Arbeiter- schuhe ohne Hinterschuh zwischenf. u. Hinterschuh 40—46 Mk. 9,90
Elegante Damenstiefel 36—42, echt Vogelfuß, reine Leder ausführung, mod. Absatz Mk. 5,90	Prima Arbeitsschuhe, rein Leder, ohne Hinterschuh mit Hinterschlag Mk. 7,90	Sportschuhe 40—46, reine Leder ausführung, bequeme Form Mk. 9,90

Um mit unserm Pantoffellager zu räumen, verkaufen wir diese
wie folgt:

Damenpantoffel hoch u. Schnallen, Lederkappe, weißes Futter, prima Leder sohle mit Vorder- u. Hinterkappe Mk. 2,95	Damen Kamelhaar hint. Mk. 1,95 Damen Dirndlstoffpant. „ 1,95 Kinderpantoffel Ohrenschuhe Mk. 1,95
Damenpantoffel halb warmes Futter, Lederkappe, Lederkappe und Hinterkappen Mk. 2,95	Prima Kamelhaar pantoffel mit Lederkappe Mk. 2,95 Prima Kamelhaar schnallen, starke Lederkappe mit Hinterkappen und Absatz Mk. 2,95

Paul Raasch & Sohn, Schuhfabrik

Niederlage: Schuhhaus „FORTUNA“

BONN, 38 Wenzelgasse 38

◆◆ RADIO ◆◆

Röhrenempfänger von 35 Mark an
compl. Empfangsanlage mit Antenne u. Hörer
85 Mark

Garant. Empfang aller guten in- und ausl.
Sender.

Radio-Baukästen

mit Kasten und gebohrter Platte (ungeschaltet)

1 Röhrenempfänger	22 Mark
1 Röhrenverstärker	21 „
2 Röhrenempfänger	42 „
3 Röhrenempfänger	80 „ (Pult form)
4 Röhrenempfänger	105 „ „ m. Voltm.
5 Röhrenempfänger	125 „ „ „

Jedermann kann sich nach meiner Anleitung seinen
Radio-Apparat selbst bauen.

Einzelteile zum Selbstbau.

Ausführung compl. Empfangsanlagen.

Albert Kress, Radio-Vertrieb

Oberdollendorf a. Rhein, Heisterbacherstr. 168

Etwas ganz Neues!!

Kraftwagen- Fahrplan

für das Rheinland.

Preis nur 20 Pfennig.

Johannes Däppen, Oberkassel.

Dankagung.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung
so zahlreich dargebrachten Glückwünsche und für
die schönen Blumenpenden sprechen wir hiermit
allen unseren

herzlichsten Dank

aus.

J. Wenigmann u. Frau

Klara geb. Reimann

Niederdollendorf, im Februar 1926.

Möbel. Billigste Bezugsquelle!

Schlafzimmer eiche von 720 M. an.
Esszimmer — Küchen

G. Schmidt, Möbelfabrik,
BEUEL, Friedrichstrass 22.

Sparkasse der Bürgermeisterei Obercassel bei Bonn.

Postsparkonto Köln Nr. 7467. Reichsbank giro:
Konto Bonn.

Hauptstelle:

Obercassel, Hauptstraße Nr. 259.

Annahmestellen:

Oberdollendorf, Heisterbacherstraße Nr. 62

Niederdollendorf, „ „ 29

Heisterbacherrott Nr. 35.

Annahme von Spareinlagen zu günstigsten
Bedingungen.

Fastnacht-Dienstag abds. 8 Uhr

Grosser

Gala-Masken-Ball

des

Rhein. Säng. Quartetts-Königswinter
im Hotel „Europäischer Hof“, Königswinter.

Eintritt 1,00 Mk.

Um zahlreichen Besuch bittet das

Rheinische Säng. Quartett



Prima Eiderseidlase

9 Pfund 6,00 Mk. franko

Dampfkäsefabrik

Reudoburg.



Ich habe meinen
Klavierunterricht

wieder aufgenommen und
nehme noch Neuanmeldungen
entgegen. **H. Wagner**
Obercassel, Wilhelmstr. 98a.

Behaglich

möbl. Zimmer

zu vermieten.
Ad. sagt d. Geschäftst.